

„Der Anfang: Wie die frühe Kirche die Welt verändert(e)“ (Mt 28,18–20)

23. Juni 2024, Rohrbach

Benjamin Schliesser, benjamin.schliesser@unibe.ch

1. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ | Innovative Diakonie

Für die meisten Menschen des Römischen Reiches war das Leben kein Zuckerschlecken. Fast die Hälfte der Jugendlichen hatten keinen Vater mehr; sie waren Waisen. Der Anteil der Witwen an der weiblichen Gesamtbevölkerung betrug mindestens ein Viertel. Daher spricht das Neue Testament so häufig von den „Witwen und Waisen“. Ein Drittel der Säuglinge starb im ersten Lebensjahr, und nur die Hälfte der Kinder erreichte das zehnte Lebensjahr. Von tausend Frauen starben etwa 20 durch Schwangerschaft oder Geburt. Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Malaria und Pocken („Pest“) rafften unzählige Männer und Frauen dahin. Unzählige Menschen waren ohne Familie, ohne Heimat, ohne finanzielle Mittel.

Als Stadtbewohner im ersten Jahrhundert zuckst Du innerlich zusammen beim Gedanken, sich um die prekären Milieus zu kümmern. Gesellschaftlich ist das unüblich oder gar verpönt. Wer eine soziale Ader hat, sorgt sich um die eigene Familie, Eltern, Großeltern, um die nächste Verwandtschaft; wem mehr Geld zur Verfügung steht, der spendiert der Stadt Bauwerke oder Vergnügungen, um sich einen Namen zu machen. Fürsorge für die Armen ist kein Thema.

Die großen Philosophen verunglimpften sie als vernunft- und naturwidrig. Apathie ist das Ziel, nicht Empathie! Jesu Worte sind revolutionär: „Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25,35f.) Die Nächstenliebe, die sich das Christentum auf die Fahnen schreibt, bleibt nicht abstrakt. Witwen und Waisen, Kranke, Geflüchtete mussten versorgt werden. „Die christliche Ethik war eine grelle Werbung für den Glauben.“ So der Historiker Kyle Harper.

2. „Würde des Lebens“ | Innovativer Lebensschutz

Wenn man sich morgens auf den Weg zur Arbeit macht, kann es sein, man sieht an öffentlichen Plätzen kleine, hilflose Bündel auf dem Boden liegen. Elternlose Säuglinge, die von ihren Familien auf den öffentlichen Plätzen ausgesetzt wurden. Es wird nicht lange dauern, bis das Kind einem Zuhälter in die Hände fällt, der es dann aufzog und zur Prostitution abrichtet. Oder einem Sklavenhändler, der es mit möglichst viel Profit verkaufen wollte.

Aus dem Jahr 1 n.Chr. ist der Brief eines ägyptischen Saisonarbeiters namens Hilarion erhalten. Er lässt seiner schwangeren Frau Alis, die ein paar Tagesreisen entfernt wohnt, folgende Zeilen zukommen (P.Oxy. IV 744): „[...] Wisse, dass wir auch jetzt noch in Alexandria sind. Hab keine Angst, wenn ich noch eine Weile in Alexandria bleibe. Ich bitte dich und flehe dich an, Sorge für das Kindchen. Und sobald wir erst Lohn erhalten, werde ich (ihn) dir hinauf senden. Wenn du (?) das Kind zur Welt bringst, wenn es ein Junge ist, lass es

(leben); wenn es ein Mädchen ist, setze es aus [...]. „Wir wissen nichts von Hilarions familiären Situation. War er verzweifelt, weil er seine wachsende Familie nicht ernähren konnte? Hatte er schon ein paar Mädchen um seinen Esstisch herum sitzen? Wie ging es ihm, als er diese Zeilen schrieb und an sein ungeborenes Kind dachte? Mit welchen Empfindungen öffnete Alis den Brief? All das wissen wir nicht. Aber wir kennen die Rechtssituation: Jeder Hausvater hatte das Recht, sein neugeborenes Kind, das er nicht als Teil der Familie akzeptierte, zur Adoption freizugeben, zu verkaufen oder eben auszusetzen. Betroffen waren insbesondere behinderte Kinder, uneheliche Kinder oder Mädchen.

Das Jesuswort „Lasst die Kinder zu mir kommen... Ihnen gehört das Reich Gottes“ erhält so nochmals einen anderen Klang, nicht einen romantischen, sondern einen subversiven. Christinnen und Christen gelangten zur Überzeugung, dass jedes menschliche Leben als Schöpfungsgabe wertzuschätzen ist. Der Einsatz für das Leben der Schutzlosen wurde prägend für eine Kultur des Lebensschutzes. Das blieb nicht ohne Ausstrahlung in die Gesellschaft.

3. „Wider die Ekelschranken“ | Innovative Gemeinschaftsformen

„Aus dem untersten Abschaum der Gesellschaft sammeln sich da die Ungebildeten und die leichtgläubigen Frauen, die wegen der Schwäche ihres Geschlechtes leicht zu beeinflussen sind; sie bilden eine gemeine Verschwörerbande, die sich in nächtlichen Zusammenkünften, bei regelmäßigem Fasten und unmenschlicher Speise nicht im Kult, sondern im Verbrechen verbrüdet; eine obskure, lichtscheue Brut, stumm in der Öffentlichkeit, nur in den Winkeln geschwätzig [...] Welch unfassliche Dummheit, Welch unglaubliche Frechheit“ (Oct. 8,4-5). So konnte einer, der dem Christentum gegenüber nicht gerade freundlich gestimmt war, auf diese sonderbare Gruppe schauen. Bis in die Neuzeit ging man davon aus, dass sich die christlichen Gemeinden aus den armen Milieus rekrutierten, aus sozial Randständigen, Rechtlosen, Armen und Versklavten. Friedrich Nietzsche meinte einmal abfällig: „Das Christentum hat die Partei des Schwachen, Niedrigen, Missratenen genommen“. Wer gebildet ist, wer denken kann, wer gesellschaftlich anerkannt ist, wer erfolgreich ist, wer seine Freiheit schätzt, hätte sich der Jesusbewegung nicht angeschlossen. Zwischen dem Milieu der Missratenen und dem Milieu der Erfolgreichen, zwischen Bauer und Banker stehen unüberwindbare Ekelschranken.

Paulus gesteht zu, dass es in Korinth nur wenige „Weise“ (σοφοί), „Mächtige“ (δυνατοί) und „Vornehme“ (εὐγενεῖς) gibt (vgl. 1Kor 1,26). Aber es gibt sie! Die Gemeinde ist ein Spiegelbild der Gesellschaft, in die sie eingebettet ist – vom prekären Milieu bis hin zur sozialen Elite, von den namenlosen Armen, die hungrig zum Treffen kommen, über die Handwerker-Migranten Aquila und Prisca aus Rom, die eine kleine Werkstatt betrieben, bis zum reichen Hausbesitzer Gaius, in dessen Villa die ganze korinthische Gemeinde Platz hatte.

Ein solch bunter Haufen ist höchst ungewöhnlich und hat argwöhnische Blicke auf sich gezogen – ein Verein, der keine Mitgliedsbeiträge erhebt, der wöchentlich zusammenkommt (und nicht nur einmal im Monat oder seltener – wie sonstige Vereine), der keine Vereinsinschriften aufstellt, der offen ist für Kinder, Frauen und Männer, für Sklaven, Freigelassene und Sklavenbesitzer, für Witwen, Waisen und Wohlhabende. Und der missioniert (das macht kein Kult- oder Berufsverein).

Kurz: ein Verein, der Menschen zu einer Gemeinschaft zusammenwürfelt, die in einer so statusbewussten („bubble-bewussten“) Gesellschaft wie der römischen sonst nichts

miteinander zu tun verstanden. Es war eine revolutionäre neue Sozialform – zwischen Elend und Elite. Und ein Erbe für das 21. Jh.

4. „Medien-Avantgarde“ | Innovative Kommunikation

Wenn Sie im ersten Jahrhundert einen literarischen Text lesen wollen, greifen sie nicht zum „Buch“, sondern zu einer Schriftrolle, aus Pergament oder (eher) aus Papyrus. Bis ins 2. Jh. n.Chr. war fast ausschließlich die Schriftrolle gebräuchlich. Die Christen wählten eine andere Buchform: den Kodex, eine Vorform des Buches. Ungefähr 95% der überlieferten Manuskripte außerchristlicher literarischer Texte aus dem 2. Jh. sind Rollen, nur 5% Codices. Dagegen sind mind. 75% der christlichen Manuskripte Codices. Es wäre also sofort aufgefallen, dass die Jesusbewegung bei der Wahl der billigen Codices hier aus der Reihe tanzt. Es mag sein, dass es im 1. Jh. einen leisen Trend zum Kodex gab, doch erst die frühe Christenheit machte es zur publizistischen Speerspitze ihrer Bewegung. Sie war wie später die Reformation mit dem Buchdruck Medien-Avantgarde und setzte eine Kommunikationsrevolution in Gang. Gerade längere Texte wie das Matthäusevangelium oder der Römerbrief konnten so einfach kopiert und kompakt transportiert werden.

Doch nicht nur die physische Gestalt der Manuskripte war originell. Ins Auge sticht auch die Textgestalt. Paulus erfand die Gattung des Briefs neu: nicht nur eine oder wenige Seiten an eine Einzelperson, sondern ein langes Schreiben an eine oder mehrere Gruppen, für das ein Schreiber fast 12 Stunden zur Niederschrift brauchte und das in den Versammlungen – vielleicht einer Werkstatt – vorgelesen wurden. Briefe wurden nicht nur international versandt, sondern bald auch kopiert, weiterverbreitet, gesammelt und in „Gemeindebibliotheken“ gestellt. Markus erfand das Evangelium, weil die Geschichte von Jesus Christus nicht ein vorhandenes Gefäß passte. Neuer Wein braucht neue Schläuche.

5. „Wer glaubt, wird selig“ | Innovativer Glaube

Jede Innovation verpufft, wenn sie ohne Vision bleibt. Jede Bewegung ebbt ab, wenn sie nicht durch eine gemeinsame Identität zusammengehalten wird. Für die frühe Christenheit war es der Glaube, und zwar ein ganz schlichter Glaube. „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!“ (Apg 16,31). Das älteste Glaubensbekenntnis lautet: „wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist...“ (1Thess 4,14).

Das ist für alle und jeden begreiflich. Nicht nur wer gebildet ist, ethisch vollkommen oder mit esoterischem Geheimwissen ausgestattet, nicht nur wer einer bestimmten sozialen Schicht oder einem bestimmten Volk angehört, kann voll und ganz zur Gemeinde gehören. Was zählt, ist der Glaube, das Vertrauen und die Treue zu Jesus Christus. Dieser exklusive Fokus war etwas Neues in der religiösen Landschaft der Antike!

Schon von Anfang an reichte die Hoffnung auf eine leibhaftige Christusgemeinschaft auch über den Tod hinaus.

Das Neuartige der Jenseitsvorstellungen wird deutlich im Kontrast mit Grabinschriften, von denen wir unzählige haben – dort wird der Tod häufig geschildert als das (gefürchtete) Ende des Lebens, es gibt allenfalls verschwommene postmortale Perspektiven (Tod als Schlaf, Tod als Ende der Mühsal, Erinnerung über den Tod hinaus).

Inscription aus Kios (heute Gemlik, Türkei)
„Trinke, esse, schwelge, liebe,

Hier unten ist Finsternis!
Freut euch, Vorbeiziehende!“

Grab des Veteranen T. Cissonius, Antiochia (Pisidien) (1. Jh. n.Chr.)
„Zeitlebens trank ich gern; so trinkt auch ihr, die ihr noch lebt!“

„Glaube“ bringt die Vision der ersten Christen auf den Punkt. Glaube ist Haltung und Inhalt. Glaube ist, wie Martin Luther einmal schrieb, „ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding“, er drängt nach außen, auch in den öffentlichen Raum. Der Satz „Glaube ist Privatsache“ hat dagegen nichts mit dem Glaubensverständnis der ersten Christen zu tun.

6. „Der Geist weht!“ | Innovative Spiritualität

Die Jesusbewegung erfährt sich als eine Bewegung „des Geistes und der Kraft“ (1Kor 2,6). Am Ende des 1. Jh. hält der Hebräerbrief rückblickend fest: Das Heil „nahm seinen Anfang mit der Verkündigung durch den Herrn und wurde uns von denen, die sie hörten, verlässlich weitergegeben und zugleich von Gott bestätigt durch Zeichen und Wunder und vielerlei machtvolle Taten und Gaben, die der heilige Geist nach seinem Willen austeilt“ (Hebr 2,3-4). Wer eine Christusgruppe besucht, beobachtet und erlebt den endzeitlichen Geist. Das Außergewöhnliche ist normal. Der bekannte britische Bibelwissenschaftler James Dunn schrieb einmal: „Wir sollten uns stets in Erinnerung rufen, dass in den frühesten Tagen dieser neuen Bewegung der Empfang des Geistes als bedeutende, transformative und manchmal aufsehenerregende Erfahrung wahrgenommen wurde.“

Zungenrede, Dämonenaustreibungen, Krankenheilungen, Visionen, Prophetie, Ekstase, aber auch Weisheit und Einsicht (1Kor 12,8), Dienst, Lehre und Ermahnung (Röm 12,7-8), „Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22-23) – all dies wird mit dem Geist in Verbindung gebracht. Interessanterweise geht das Neue Testament durchweg von einer Art Demokratisierung des Geistes aus. Der Geist wirkt in jedem einzelnen Glaubendem, in jeder einzelnen Glaubenden. Alle machen Erfahrungen mit dem Wirken des Geistes. Die Bedeutung solcher Geisterfahrungen am Anfang des Christentums kann kaum überschätzt werden. „Der Geist weht, wo er will“ (Joh 3,8), aber er weht!

Resümee

„Der Anfang: Wie die frühe Kirche die Welt verändert(e)“ (Mt 28,18–20). Die Innovationskraft und Einzigartigkeit der frühen Jesusbewegung beeindruckten mich, und ich frage mich: Wie könnte das, was damals neuartig und revolutionär war, heute wieder inspirieren? Wie könnte der Anfang heute wieder Funken schlagen, die Welt verändern?

Die Christenheit kann nur in die Zukunft gehen, wenn sie weiss, wo sie herkommt. Und damit sind wir auch wieder beim kurzen Clip vom Anfang der Predigt (<https://www.tiktok.com/@.thenewwave/video/7190901555875335426>). An den Rändern der Gesellschaft sein, sich um die Schutzlosen kümmern, Milieubarrieren und Ekelschranken überwinden, neuen Wein in neue Schläuche füllen, den Glauben als „lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding“ entdecken, den Geist erfahren – all dies lässt sich zusammenfassen mit dem Satz: sich auf Jesus konzentrieren – „Focus on Jesus.“